

WEITwinkel

M A G A Z I N des Wohlfahrtswerks für Baden-Württemberg

Rituale

Warum eine Gesellschaft
ohne sie nicht möglich ist

Seite 6

Abschiedskultur

Wie Sie helfen kann,
den Verlust zu bewältigen

Seite 8

Anker bei Demenz

Rituale geben Orientierung –
Fünf Tipps für den Alltag

Seite 11



WOHLFAHRTSWERK
FÜR BADEN-WÜRTTEMBERG



Impressum

Herausgeber

Wohlfahrtswerk für Baden-Württemberg
 Falkertstraße 29 · 70176 Stuttgart
 www.wohlfahrtswerk.de
 V.i.S.d.P.: Ingrid Hastedt,
 Vorsitzende des Vorstands
 Redaktion: Katja Kubietziel (kk)
 Tel. 07 11 / 6 19 26-104 · Fax 07 11 / 6 19 26-199
 katja.kubietziel@wohlfahrtswerk.de
 Redaktionelle Mitarbeit: Christina Kugler (ck)
 Frank Bantle (fb), Bianca Baumgärtner

Fotos

© Wohlfahrtswerk für Baden-Württemberg;
 Titelfoto: Haus Heckengäu, Heimsheim
 Weitere Fotos: Seite 6: iStockphoto;
 Pixelio: Peter Siegmayer/Siegfried Fries, Aka

Satz und grafische Gestaltung

Kreativ Plus GmbH
 Haußmannstraße 6 · 70188 Stuttgart

Druck und Herstellung

BruderhausDiakonie – Grafische Werkstätte
 Gustav-Werner-Straße 24 · 72762 Reutlingen

Das Wohlfahrtswerk für Baden-Württemberg ist
 Mitglied im Paritätischen Wohlfahrtsverband.
 Die Stiftungszeitschrift WEITwinkel erscheint
 zweimal jährlich und kann kostenlos bezogen
 werden. Auflage dieser Ausgabe: 7.000.

Fokus Rituale

„Dieses Ritual ist mir wichtig...“

Jeder Mensch hat seine persönlichen Rituale –
 Bewohner und Mitarbeitende berichten

4

Ein Leben ohne Rituale gibt es nicht

Interview mit Ritualforscher Professor Burckhard Dücker

6

Abschiedsrituale geben Halt

So wird in den Einrichtungen des Wohlfahrtswerks
 Abschiedskultur gelebt

8

Hilfreiche Anker bei Demenz

Praxistipp: Wie Rituale im Alltag mit Demenzkranken helfen können

11

Kein Fest in Wohnung 5 ohne Bowle

In den stationären Wohngemeinschaften im Haus am Kappelberg
 haben sich individuelle Rituale entwickelt

12

Aus unserer Arbeit

Hauptschüler werden gebraucht

Seit fünf Jahren bildet das Bildungszentrum des Wohlfahrtswerks
 „Servicehelfer im Sozial- und Gesundheitswesen“ aus

14

„Es ist immer jemand da...“

Mit „Wir geben Zeit“ bietet das Wohlfahrtswerk eine
 Betreuung für Senioren in ihrem eigenen Zuhause an

15

Sich weiter bilden trägt Früchte

Christine Emperle-Kederer und Katrin Gugeller berichten
 von ihrer Weiterbildung im Bildungszentrum des Wohlfahrtswerks

16

Jede Menge Lebenserfahrung

Mit dem BFD können nun auch Ältere
 einen Freiwilligendienst leisten

18

Im Blick

Kraichgauheim: Badische Lebensfreude und Offenheit

19

Panorama

Kurz berichtet

20

Menschen

Annemie Gramling

22

Spendenkonten

Baden-Württembergische Bank · BLZ 600 501 01 · Konto 2 026 408

Postbank Stuttgart · BLZ 600 100 70 · Konto 2 825 703

Bank für Sozialwirtschaft Stuttgart · BLZ 601 205 00 · Konto 7 739 500



Liebe Leserin, lieber Leser,

haben Sie heute schon zur Begrüßung die Hand geschüttelt? Oder mit Ihrem Nachbarn oder Kollegen über das Wetter gesprochen? Wir sind umgeben von Ritualen – und merken es häufig gar nicht. Oft übersehen wir sie, weil sie ganz banal daherkommen und sich unauffällig in unserem Alltag verbergen. Doch Rituale sind heute so wichtig wie eh und je, sagt Ritualforscher Burckhard Dücker. Der Heidelberger Professor erklärt im Interview auf Seite 6, warum eine Gesellschaft ohne sie gar nicht denkbar ist und welchen Halt sie gerade älteren Menschen geben.

In unseren Einrichtungen werden Rituale in ganz vielfältiger Form gelebt: sei es zum Geburtstag, zum Einzug, zur Begrüßung neuer Mitarbeiter oder zu jahreszeitlichen Festen. Am Ende eines Lebens können Rituale dabei helfen, Abschied zu nehmen und den Verlust zu bewältigen – welche Wege unsere Häuser hier gehen, lesen Sie auf Seite 8.

Gerade demenzerkrankten Menschen geben Rituale Orientierung und Sicherheit. Auf Seite 11 finden Sie Tipps aus und für die Praxis, wie sich Rituale in den Alltag mit Demenzkranken integrieren lassen.

Ein wichtiges Ritual ist für mich, Bewohnerinnen und Bewohner ab dem 100. Geburtstag persönlich zu beglückwünschen. Meist muss ich dabei diesen Termin gegenüber anderen Terminen abwägen und entscheiden, was mir denn nun „wichtiger“ ist. Eine Erkenntnis dabei ist: Rituale erfordern Zeit. Zeit, die man sich bewusst nehmen muss. Eine weitere: Indem man ein Ritual begeht, misst man dieser Begebenheit eine besondere Bedeutung zu – und hebt sie dadurch aus der Masse der Gewohnheiten heraus. Das bereichert das eigene Leben genauso wie das Leben der anderen.

In unserer Verwaltung war es zum Beispiel über Jahrzehnte hinweg üblich, dass am Geburtstag von allen Kollegen ein Ständchen gesungen wurde. Es gibt sogar spezielle Wohlfahrtswerk-Liederbücher dafür. Seit einigen Jahren ist dieses Ritual verschwunden – vielleicht, weil es den Jubilaren peinlich war, im Mittelpunkt zu stehen? Oder weil man das Singen in der Öffentlichkeit nicht mehr gewohnt ist? Einerseits finde ich es schade, wenn Traditionen wie diese verloren gehen. Andererseits gehört es eben zum Wesen von Ritualen, dass sie sich wandeln. Passend drückt das die Lyrikerin und „Betagtenbetreuerin“ Anke Maggauer-Kirsche aus: „Rituale sollten Leitplanken und keine Mauern sein, sonst sehen wir nicht mehr, was dahinter ist.“

Es grüßt Sie herzlich,
Ihre

Ingrid Hastedt

„Dieses Ritual ist mir wichtig...“

Im Alltag sind wir umgeben von vielen kleinen Ritualen, die dem Leben Sinn und Halt geben. Menschen aus unseren Einrichtungen und Mitarbeitende berichten hier, welches für sie persönlich besondere Bedeutung hat.

Anderen eine Freude zum Geburtstag bereiten

Wir haben schon vor Jahren eingeführt, dass jedes Geburtstagskind im Haus vom Beirat besucht und beschenkt wird – unabhängig von der Einrichtungsleitung. Dann überreichen wir eine Glückwunschkarte und eine Flasche Saft und gratulieren. Dieses Ritual kommt sehr gut an, weil es doch Bewohner gibt, die sonst wenig Besuch bekommen. Und noch eine ‚Überraschung‘ haben wir etabliert: Am eigenen Geburtstag darf jeder ein persönliches Wunschessen für sich bestellen.“



*Margot Eisele (75),
Vorsitzende des Bewohnerbeirats,
Haus am Weinberg,
Stuttgart-Obertürkheim*

Den Rosenkranz beten



*Juliana Seboek (79),
Bewohnerin in der
Else-Heydlauf-Stiftung,
Stuttgart-Zuffenhausen*

Ohne tägliches Gebet kann ich nicht leben. Manchmal bete ich bis zu vier Mal den Rosenkranz. Gleich neben meinem Bett ist

ein Jesuskruz an der Wand. Den Glauben und das tägliche Beten habe ich von meinen Großeltern in Rumänien vermittelt bekommen. Dort bin ich aufgewachsen und am liebsten würde ich dorthin auch wieder zurückkehren. Ein Ritual habe ich auch beim Fernsehschauen: Ich schalte fast nur bei Volksmusik-Sendungen ein.“

Ohne Stress in den Arbeitstag starten

Mit den Kollegen aus dem Pflegebereich E1 treffe ich mich immer 20 Minuten vor Dienstbeginn. Wir trinken zusammen Kaffee oder unterhalten uns. So starten wir ohne Stress in den Arbeitstag und konnten uns schon austauschen. Gegen halb elf frühstücken wir dann zusammen, jeder bringt mal was mit. Privat brauche ich immer viele Bücher um mich herum – und: jedes Heimspiel meines FC Kaiserslautern auf dem Betzenberg ist Pflicht.“

*Melanie Abr (42),
stellvertretende Pflegedienstleitung,
Kraichgauheim, Bad Schönborn*



Durch das Brandenburger Tor gehen

Ich bin immer wieder gerne in Berlin. Und wann immer es dann möglich ist, gehe ich einmal durch das Brandenburger Tor – und zwar stets nach dem gleichen Ablauf: Von ‚Ostberlin‘ nach ‚Westberlin‘ und wieder zurück und immer durch den großen Torbogen. Als Schülerin stand ich 1971 tief betroffen vor dem mit Stacheldraht abgesperrten und von bewaffneten Soldaten bewachten Brandenburger Tor. Die Möglichkeit, mich heute frei auf dem Areal bewegen zu können, ist für mich ein erhebender Ausdruck von Freiheit.“



*Gisela Gölz (58),
Leiterin BFD/FSJ
beim Wohlfahrtswerk*

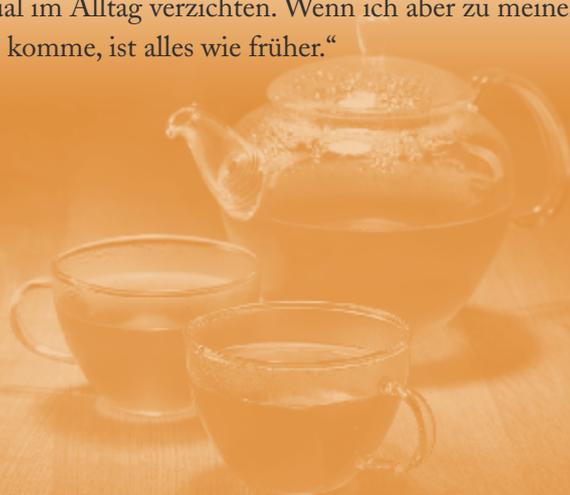
Mit meinen Eltern Schwarztee trinken



*Olga Feininger (27),
Controlling,
Wohlfahrtswerk Hauptverwaltung*

Mit meinen Eltern gemeinsam Tee zu trinken, ist ein Ritual aus meiner Kindheit und bedeutet für mich heute noch Geborgenheit. Immer wenn mein Vater um 16 Uhr von der Arbeit nach Hause kam, wurde Schwarztee aufgebrüht. Dabei lief alles nach festen Regeln ab: Zuerst Milch in die Tasse, dann der konzentrierte Tee und zum Schluss alles mit kochendem Wasser auffüllen. Meine

Mutter stellte immer einen kleinen Teller Süßigkeiten dazu. Denn: Tee ohne Süßigkeiten? Das geht einfach nicht. Da ich heute um 16 Uhr selbst noch bei der Arbeit bin und nicht mehr zu Hause wohne, muss ich auf dieses Ritual im Alltag verzichten. Wenn ich aber zu meinen Eltern auf Besuch komme, ist alles wie früher.“



Morgens meine Zeitung lesen

Ohne meine Tageszeitung, die Bruchsaler Rundschau, kann ich nicht in den Tag starten. Ich hole sie mir persönlich jeden Morgen im Büro ab. Es ist das Lokalblatt aus der Gegend, in der ich früher auch gelebt habe. Die Zeitung brauche ich einfach, auf Fernsehen kann ich dagegen verzichten. Nach der Lektüre gehe ich dann in den Café-Bereich, wo ich andere Bewohnerinnen treffe. Auch diese tägliche Zusammenkunft ist mir sehr wichtig.“



*Rosa Lutz (82),
Bewohnerin des Kraichgauheims,
Bad Schönborn*

„Ein Leben ohne Rituale gibt es nicht“

In der heutigen Zeit sind die Lebensrealitäten vielschichtig und die Lebensweisen unverbindlicher geworden. Welche Rolle spielen da noch Rituale? Wir sprachen mit dem Heidelberger Ritualforscher Burckhard Dücker.

Patchwork-Familien lösen die klassische Vater-Mutter-Kind-Familie ab, spontane Verabredungen über Facebook ersetzen formelle Einladungen und am Sonntag schlafen die meisten Menschen lieber aus, als in die Kirche zu gehen. Sind Rituale denn aus der Mode gekommen?

Im Gegenteil. Heute gibt es so viele Rituale wie nie zuvor. Unsere Gesellschaft spaltet sich in viele gesellschaftliche Gruppierungen und Schichten auf – und jede von ihnen muss sich durch neue Rituale definieren und darstellen. Manche Rituale werden dabei gar nicht aufgegeben, sondern in modifizierter Form weitergeführt.

Wie kann man sich das vorstellen?

Nehmen Sie zum Beispiel Jugendliche, die Familienrituale als einengend erleben und sich am Heiligabend um elf noch in der Kneipe mit ihren Freunden treffen. So entsteht ein neues Ritual – denn schließlich gehen sie nicht einfach ins Bett und schlafen, sondern heben den Abend dennoch hervor und begehen das Fest auf ihre Weise.

Eine Gesellschaft ohne Rituale ist demnach gar nicht denkbar?

Ein Leben ohne Rituale gibt es in der Tat nicht. Jeder Mensch braucht sie, um

seine Lebensordnung und einen Rhythmus in seinem Alltag zu haben und zu wissen, wohin er gehört. Rituale integrieren nach innen und grenzen nach außen ab. Diese beiden Funktionen sind es, die sie so notwendig machen und dem einzelnen Ordnung und Orientierung geben.

Spielen Rituale für ältere Menschen denn eine andere Rolle als für jüngere?

Mit zunehmendem Alter werden Feste – und insbesondere die Geburtstage – wichtiger. Auch private Geselligkeiten gewinnen an Bedeutung, denn schließlich braucht man im Alter einen Kreis, mit dem man bestimmte Unternehmungen durchführen kann, um Gemeinschaft zu erleben. Das gilt besonders, wenn man verwitwet ist. Generell kann man eine Verdichtung von Unternehmungen – im Sinne von „solange es noch geht“ – feststellen. Dabei beobachte ich häufig, dass es die Kinder und Enkelkinder sind, die meinen, die Senioren müssten bestimmte Reisen unternehmen, um „noch“ etwas erleben zu können – dass also älteren Menschen Bedürfnisse zugeschrieben werden, die sie unter Umständen gar nicht selbst haben. Nicht zuletzt

spielt im Alter der Rhythmus eine immer wichtigere Rolle und die Sehnsucht danach, dass immer alles so eingehalten wird, wie es schon immer war.



Zur Person

Burckhard Dücker (63) ist außerplanmäßiger Professor für Neuere Deutsche Literatur an der Universität Heidelberg. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Rituale, die Literatur der Moderne des 20. Jahrhunderts, Literaturgeschichte und Literaturpreise. Von 2002 bis 2005 war er Teilprojektleiter im Heidelberger Sonderforschungsbereich Ritualdynamik. Sein Buch „Rituale“ erschien im Verlag J.B.Metzler.

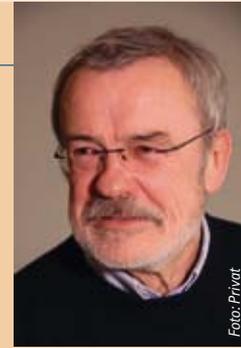


Foto: Privat

Wer mit alten Menschen arbeitet, sollte also für möglichst viel Beständigkeit sorgen?

Unbedingt. Ich habe im Pflegeheim zum Beispiel beobachtet, wie viel Wert Bewohner darauf legen, dass sie immer gleich und in einer korrekten Form angesprochen – also nicht geduzt – werden. Beim Essen verteilen wird genau darauf geachtet, dass die Reihenfolge eingehalten wird. Wenn das mal nicht der Fall ist und der Kaffee später gereicht wird als die Marmelade, heißt es gleich: „Aber sonst haben Sie doch immer den Kaffee zuerst eingeschenkt.“ Die Gleichheit des Ablaufes ist wichtig, um zu wissen, dass noch alles „in Ordnung“ ist. Änderungen lösen dagegen Besorgnis aus.

Aber Veränderungen lassen sich nun mal nicht immer vermeiden...

Das stimmt. Daher ist es besonders wichtig, Änderungen behutsam vorzubereiten, zum Beispiel indem diejenigen, die gehen, verabschiedet werden und sich die Neuen vorstellen. So kann die Gewissheit entstehen, dass sich im Grunde nichts ändert, sondern dass Frau A jetzt das macht, was vorher Frau B gemacht hat. Für die Betroffenen ist ganz wichtig, dass sie einen sanften Übergang haben.



Von der Taufe bis zum Begräbnis: Rituale begleiten durch das Leben

Können Rituale einen Zugang zu Menschen mit Demenz schaffen?

Rituale ermöglichen es, in dem Erinnerungssegment tätig zu werden, über das die demenzerkrankten Menschen noch verfügen. Indem man ein Bild oder eine Farbe zeigt oder ein Lied vorspielt, begibt man sich symbolisch in die Vergangenheit. Weil das eine Phase ist, an die sich der Demenzkranke noch erinnert, ist es häufig möglich, dass er zusammenhängend und verständlich darüber spricht. Wenn man länger vertraut ist, kann man feststellen, welche Bereiche wieder aktiviert werden können und wo ein Zugang möglich ist.

Und wie helfen Rituale beim Umgang mit dem Tod?

Das Ritual der Beerdigung macht einen Anfang im Umgang mit dem Verlust, mit einem Leben ohne den Verstorbenen. Der Hinterbliebene, der den letzten Willen ausführt, kann mit dem Zeitpunkt der Bestattung in eine Trauerphase einsteigen und sozusagen eine neue Beziehung zu dem Verstorbenen aufbauen. Dadurch erscheint der Verlust etwas gelindert. Rituale helfen uns in diesem Sinne, eine neue Ordnung zu akzeptieren, uns darin einzurichten.

Welche Rituale sind Ihnen persönlich besonders wichtig?

Mir sind Familienrituale wichtig, aber auch Ehrungs- und Gastlichkeitsrituale. Dass man in einer angenehmen Atmosphäre Gastlichkeit erlebt, das praktiziere ich gerne!

Wir danken Ihnen für das Gespräch.

Abschiedsrituale geben Halt

Rituale am Ende des Lebens können helfen, Abschied zu nehmen und den Verlust eines Menschen zu bewältigen. In den Einrichtungen des Wohlfahrtswerks hat sich deshalb eine individuelle Abschiedskultur entwickelt. Wir stellen einige Beispiele vor.

In allen Kulturen ist das Sterben untrennbar mit Abschiedsritualen verbunden. Ihre wichtige Funktion ist dabei immer die gleiche: Sie wecken (gemeinsame) Erinnerungen, bereiten den Abschied vor, erleichtern das Loslassen und spenden Trost. Auf diese Weise helfen sie allen Beteiligten: sowohl dem schwerkranken Menschen und seinen Angehörigen als auch den Mitarbeitenden der Pflegeeinrichtung.

Haus am Weinberg

Das ganze Haus nimmt Anteil

Ob Menschen aus dem Betreuten Wohnen, Bewohner mit Pflegebedarf oder Gäste aus der Tagespflege – im



Symbole des Abschieds im Haus am Weinberg

Haus am Weinberg kennt man sich. Deshalb spricht es sich in Windeseile herum, wenn ein Bewohner verstorben ist. Die Einrichtung in Stuttgart-Obertürkheim lässt die Menschen nicht alleine, sondern bietet eine „Rundum-Betreuung“ im Trauerfall. Als symbolisches Zeichen wird das Zimmer des Verstorbenen mit Blumen, Kerzen und – auf Wunsch – einem Kreuz dekoriert, die Türe wird mit einer Hinweistafel versehen. Ein Gedenkblatt wird an den Freud & Leid-Tafeln im Eingangsbereich aufgehängt. „Uns ist wichtig, dass auch diejenigen Bewohner die Nachricht lesen können, die ihren Wohnbereich nicht mehr verlassen können,“ erklärt Elisabeth van Geenen vom sozialen Betreuungsdienst. Sie achtet daher darauf, dass auch die Info-tafeln der Wohnbereiche bestückt werden. Wenn der Wunsch besteht, organisiert das Haus am Weinberg Fahrten zur Beerdigung, auch für Rollstuhlfahrer. Gedacht wird der Verstorbenen im Hause in den wöchentlichen Gottesdiensten, bei einem jährlichen Totengedenken, im Angehörigen-Café sowie bei separaten Nachfeiern, sofern dies die Familie wünscht. „Wir sind im Trauerfall da und leisten jede erdenkliche Hilfestellung“, sagt Einrichtungsleiter Erwin Müller. Dass dies offenbar geschätzt wird, zeigt sich darin, dass sich viele Angehörige auch nach dem Tod ihres Angehörigen weiter im Haus engagieren.

Altenburgheim

Ein würdiger Ort zum Abschiednehmen

In vielen Pflegeheimen ist es üblich, dass verstorbene Bewohner von ihrem Zimmer durch einen Bestatter abgeholt werden. Dabei kann es vorkommen, dass langjährige Pfleger des Bewohners gerade dann ihren freien Tag haben oder Ehrenamtliche verhindert sind. Aus diesem Grund wurde im Altenburgheim in Bad



Bilderzyklus „Abschied“ von Evelyne Mayer

Cannstatt vor fünf Jahren mit dem „Abschiedsraum“ ein Ort geschaffen, an dem sich Bewohner, Mitarbeitende, Ehrenamtliche oder Menschen aus dem Stadtteil in Stille und Andacht verabschieden können. Der Raum ist mit dem Aufzug zu erreichen und bietet gut zehn bis 15 Personen Platz, um sich um den Verstorbenen zu versammeln. Aber auch Einzelpersonen wie Zimmernachbarn finden hier eine Stätte für Andacht oder ein Gebet. „Unsere Einrichtung ist ja der letzte Wohnort der Menschen, es entstehen daher enge Bindungen zwischen Bewohnern und Mitarbeitern. Im Abschiedsraum schließt sich diese Beziehung in einem würdigen Rahmen“, beschreibt Einrichtungsleiter Claus Krafczyk die Funktion für die Hausgemeinschaft. An den hellen Wänden findet sich ein speziell für diesen Raum gestalteter Bilderzyklus mit spirituellen, engelhaften Symbolen, hergestellt in plastischer Wachspigmenttechnik. Der Raum bietet den Angehörigen die Möglichkeit, ihn individuell auszugestalten – mit Kerzen, Blumen, besonderem Licht, Musikbegleitung oder weiteren Sitzgelegenheiten. Dabei helfen Mitarbeiter des Altenburgheims, ebenso bei einer anschließenden Trauerfeier oder einer Caférunde im Saal des Hauses. Claus Krafczyk: „Immer wieder findet auch der sogenannte ‚Leichenschmaus‘ bei uns statt. Wir bieten ausreichend Platz und die Mitbewohner können unkompliziert aus ihren Zimmern da hin kommen.“

Else-Heydlauf-Stiftung Lieblingssongs bei der Abschiedsfeier

Verstirbt ein Mensch in der Else-Heydlauf-Stiftung, dann sorgen Christine Denneler und ihre Kolleginnen vom Sozialdienst dafür, dass die Hausgemeinschaft Anteil nehmen kann. Individuell wird ein Abschiedsblatt für den Toten erstellt, mit Foto, Alter, einem Spruch oder Gedicht sowie ein paar persönlichen Zeilen. Dieses Blatt wird in der „Nachruffecke“ platziert, mit Kerze und Blume. Gut vier Wochen bleibt dieser Gedenkort, der an einen kleinen mobilen Altar erinnert, im Foyer aufgebaut. „Zu jeder Tages- oder Nachtzeit können so Bewohner und Mitarbeiter innehalten und sich an den Verstorbenen erinnern“, sagt Christine Denneler. Vielfach fragen Angehörige, ob sie das Blatt behalten dürfen. Gerne erfüllt die Einrichtung in Stuttgart-Zuffenhausen diesen Wunsch, ebenso wie kleine Abschiedsrunden in der Cafeteria oder die Begleitung von Bewohnern zur Beerdigung.

Während für alle Verstorbenen der Else-Heydlauf-Stiftung im November eine ökumenische Jahresgedenkfeier stattfindet – mit Fürbitten und Kerzen für



Die Nachruffecke
lädt zum
Innehalten ein

jeden Verstorbenen – führt der Bereich Junge Pflege zusätzlich noch eine separate Feier durch. Die bis zu 18 Bewohner treffen sich dann bei Tee und Kaffee. Christine Denneler und ihre Kolleginnen bereiten Texte vor oder zeigen Bilder, die der Verstorbene selbst gemalt hat. „Dabei lassen sich oft sehr spannende Erkenntnisse gewinnen, vor allem, wenn wir die letzten Arbeiten genauer anschauen“, erzählt die Kunsttherapeutin. Erlaubt ist bei dieser Abschiedsrunde natürlich auch Musik, gerne Lieblingsongs des Verstorbenen. Um die „Abschiedswünsche“ der Bewohner in Zukunft noch individueller erfüllen zu können, überarbeitet der Sozialdienst gerade die Biographiebögen, die ausgefüllt werden, wenn jemand neu ins Haus kommt. Bei den Fragen, so berichtet Christine Denneler, wolle man insbesondere religiöse Rituale und Traditionen stärker berücksichtigen, um auch Menschen mit Migrationshintergrund besser gerecht werden zu können.



Foto: iStockfoto

Gemeinsamkeit spendet Trost

Haus am Fleinsbach ein offenes Angebot für alle Trauernden in Filderstadt. Die Termine – derzeit jeden zweiten Montag im Monat – werden im Amtsblatt der Gemeinde veröffentlicht. Jeder Betroffene kann kommen, eine Anmeldung ist nicht erforderlich. „Wir wollen, dass Betroffene unter Gleichgesinnten und in einem geschlossenen Raum trauern können“, sagt Elisabeth Allgäuer. Sie hat mit Sigrid Fechter im November 2011 den Treff gegründet. Schon länger waren sie in einer Hospizgruppe aktiv und spürten, dass Bedarf am Ort bestand. Wenn die zwei Frauen, unterstützt von Hilde Schellmann, nun das „Café Zuversicht“ öffnen, kommen in der Regel bis zu 15 Personen. Am meisten beeindruckt die Organisatorinnen immer wieder, „wie offen und vertraut die Menschen in der Gruppe miteinander umgehen“. Im Vordergrund stehen Gespräche, Zuhören und sich gegenseitig Mut machen. Elisabeth Allgäuer trägt zu Beginn der Runden eine Geschichte oder ein Gedicht vor – als kleinen Impuls für die Teilnehmer. Das Haus am Fleinsbach unterstützt das „Café Zuversicht“, wo immer es geht. So bezieht die Trauergruppe jetzt einen größeren Raum in der Einrichtung, damit noch mehr Interessierte aufgenommen werden können. Außerdem werden Elisabeth Allgäuer und Sigrid Fechter jetzt erstmals mit einigen Besuchern ein Mundarttheaterstück besuchen. Ihre Hoffnung dabei: Ablenkung vom Trauerschmerz und vielleicht ein Anlass, damit sich die Menschen auch außerhalb des „Café Zuversichts“ einmal verabreden.

fb



Foto: iStockfoto

Weckt Erinnerungen: Musik bei der Abschiedsfeier

Haus am Fleinsbach Gemeinsam trauern im „Café Zuversicht“

Dass die Trauer auch lange nach dem Tod eines geliebten Menschen anhalten kann und dass Gemeinschaft in dieser Situation gut tut, wissen Sigrid Fechter, Elisabeth Allgäuer und Hilde Schellmann. Mit dem „Café Zuversicht“ organisieren die drei Ehrenamtlichen im

Hilfreiche Anker bei Demenz

Wenn Menschen an Demenz erkranken, wird das Leben im Hier und Jetzt zu einer besonderen Herausforderung. Rituale können in dieser Situation Sicherheit und Orientierung geben. Cora Gegenheimer gibt Tipps aus ihrem Alltag in der Domus-Wohngruppe im Ludwigstift, wo ausschließlich Menschen mit schwerster Demenz leben.

1. Rolle in der Gruppe stärken

Ein festes Ritual unserer Wohngruppe ist, dass ein bestimmter Bewohner nach dem Essen den Tisch abräumt und abwischt und ein anderer den Abwasch übernimmt. Ganz gleich, ob in einer Wohngemeinschaft oder in der Familie: Für Demenzkranke ist es wichtig, in alltägliche Aufgaben mit einbezogen zu werden. Wenn man dies als Ritual lebt, stärkt das die Rolle des Einzelnen und das Gemeinschaftsgefühl zugleich.

2. Anker im Tagesablauf schaffen

Um über den Tag hinweg Halt zu geben, sind feste Tageszeiten für bestimmte Aktivitäten sinnvoll. Ein gemeinsames Mittagessen, das immer zur selben Uhrzeit stattfindet, ist zum Beispiel ein hilfreicher zeitlicher Anker und fördert zugleich eine gemeinschaftliche und behütete Atmosphäre. Für zwei Damen unserer Wohngruppe ist ihre nachmittägliche Zigarettenpause im Garten ein wichtiges Ritual, zu dem sie jeden Tag um 15 Uhr – meist ohne Blick auf die Uhr – gemeinsam aufbrechen.

3. Rituale an individuelle Vorlieben anpassen

Ein bewusst zelebriertes Ritual am Abend kann für einen ruhigeren und besseren Schlaf sorgen. Da jedoch jeder Mensch anders in seinem Empfinden ist, bleiben Einschlafrituale auch nach einer demenziellen Erkrankung individuell unterschiedlich. Während ein Mensch warme Milch mit Honig bevorzugt, kann es bei jemand anderem eine wohltuende Massage, ein gemeinsames Gebet oder ein Kuscheltier sein, das mit ins Bett genommen wird.

4. Den jahreszeitlichen Rhythmus fühlbar machen

Da die Zeitwahrnehmung mit Fortschreiten der Krankheit schwindet, ist es wichtig, die Orientierung im Jahreslauf zu erhalten. Dazu gehört, die Zimmer – möglichst gemeinsam mit dem Bewohner – passend zur Jahreszeit zu schmücken und Feste wie Ostern oder Weihnachten gemeinsam zu feiern. Bei den gemeinsamen Vorbereitungen, beispielsweise beim Backen, vermitteln vertraute Gerüche ein Gefühl von Geborgenheit.

5. Berührungen als Ritual einsetzen

Viele Demenzkranke haben ein besonderes Bedürfnis nach körperlicher Nähe; die spürbare Zuwendung wird positiv wahrgenommen und vermittelt Sicherheit. So empfinden es viele unserer Bewohner zum Beispiel als angenehm, wenn sie morgens durch ein sanftes Streicheln über Wangen oder Hände geweckt werden. Zusammen mit dem Duft von frisch gekochtem Kaffee, der die Sinne anregt, kann der Tag in einer beruhigenden Atmosphäre beginnen.

Info

Cora Gegenheimer ist Wohnbereichsleitung in der Domus-Wohngruppe im Ludwigstift in Stuttgart-West. Die Altenpflegerin hat eine Weiterbildung zur gerontopsychiatrischen Fachkraft absolviert.



Foto: Privat

Kein Fest in Wohnung 5 ohne Bowle

In den fünf Jahren seit dem Einzug in die stationären Wohngemeinschaften im Haus am Kappelberg in Fellbach hat sich eine bunte Vielfalt an Ritualen entwickelt. Dabei zeigt sich: Jede Wohnung bildet ihre eigenen Traditionen heraus.

Erdbeerbowle!“ ist mit Sicherheit die Antwort, wenn man fragt, was zu einem „richtigen Fest“ in Wohnung 5 gehört. Seit dem Silvesterabend 2008 wird dort kein Fest mehr ohne Bowle gefeiert. Ob Silvester, Fasching oder Grillfest: Die selbstgemachte Bowle, die mit und ohne Alkohol hergestellt wird, gehört hier einfach zum Feiern dazu. Ein liebevolles Ritual, das es so in keiner der anderen sechs stationären Wohngemeinschaften im Haus am Kappelberg gibt.

Hasenkekse oder Osterzopf

Manche – vor allem jahreszeitliche – Rituale ähneln sich: So wird zum Beispiel vor Ostern und Weihnachten in den meisten Wohnungen gebacken. Genauso gibt es in allen Wohnungen Rituale rings um Lebensereignisse wie den Einzug neuer Mitbewohner, Geburtstage oder den Tod von Bewohnern. Bei allen Ähnlichkeiten gibt es bei genauerer Betrachtung erhebliche Unterschiede und verschiedene Schwerpunkte – entsprechend den Interessen, Fähigkeiten und Neigungen der Bewohner und Angehörigen: Während in der einen Wohnung vor Ostern gemeinsam Hasenkekse ausge-

stochen und verziert werden, werden in einer anderen Wohnung ein Osterzopf nach dem erprobten Familienrezept einer Bewohnerin und in einer weiteren Osterlämmer gebacken. Das Ritual, nach dem Abendessen in gemütlicher Runde Abendlieder zu singen, gibt es ebenfalls in mehreren Wohnungen. Aber während die Initiative in einigen Wohnungen eher von Mitarbeitern oder Besuchern ausgeht, stimmt in einer anderen Wohnung eine Bewohnerin die Abendlieder an und bringt alle Anwesenden dazu, kräftig mitzusingen.

Andere Rituale gibt es nur in jeweils einer Wohnung. So wie die Erdbeerbowle oder das traditionelle Maultaschenmachen und -essen zum Gründonnerstag. In einer Wohnung gibt es die sogenannten „Pflanztage“, an denen Bewohner, Angehörige und Alltagsbegleiter gemeinsam den Balkon gestalten. Bereits einige Zeit vorher wird hin- und herüberlegt, wie die Bepflanzung aussehen soll und wer was dazu beiträgt und besorgt. Am Pflanztag selbst trinken zunächst alle zusammen Kaffee, bevor dann gemeinsam Hand angelegt wird. Dies gehört genauso zum Ritual wie die gemeinsame Freude über das gelungene Ergebnis und das Lob von Besuchern und Nachbarn.

Aus Alltagssituationen etwas Besonderes machen

Eines haben alle Rituale gemeinsam: Sie haben eine positive Auswirkung auf das Wir-Gefühl, sie vermitteln Erwartbarkeit, Sicherheit und Orientierung. Dazu gehören auch Gewohnheiten, die sich im Laufe der Zeit im Alltag einschleifen wie zum Beispiel das morgendliche Zeitunglesen und die in der Wohnung vereinbarten Essenszeiten. Rituale können aber noch mehr: Sie sind bewusst gestaltete Elemente, die dazu beitragen, aus Alltags-



situationen etwas Besonderes zu machen. Das gemeinsame Erleben, die geteilte positive Erfahrung und die erwartbare Wiederholung stiften Gemeinsamkeit und Identität – so wie die oben beschriebene Bowle eine Zusammenkunft in dieser einen Wohnung zum Fest macht. Wer das jeweilige Ritual eingebracht hat, ist unerheblich: Es gibt das besondere Rezept einer Mitarbeiterin für einen Geburtstagskuchen, den Wunsch eines Bewohners, wie zu Hause vor dem Essen gemeinsam in der Tischrunde ein Gebet zu sprechen oder die Idee von Angehörigen, an Neujahr ein Weißwurstessen in der Wohnung zu machen. Wichtig ist, dass das Ritual für alle Beteiligten stimmig und mit positiven Gefühlen verbunden ist.

Nach fünf Jahren lässt sich sagen: In den stationären Wohngemeinschaften im Haus am Kappelberg hat sich ein großes Spektrum an unterschiedlichen Gepflogenheiten entwickelt. Begünstigt wird diese Vielfalt durch die übersichtlichen Einheiten der Wohnungen und die Kultur, Unternehmungen in den Wohnungen

Stationäre Wohngemeinschaften in Fellbach

In dem 2008 bezogenen Neubau gibt es 98 Einzelzimmer in sieben stationären Wohngemeinschaften. Hauptansprechpartner in den Wohnungen sind die Alltagsbegleiter, die den Haushalt führen und gemeinsam mit den Bewohnern den Tag gestalten. Die Pflege ist ähnlich wie in der Häuslichkeit organisiert: Pflegemitarbeiter kommen auf ihren Touren in die Wohnung und übernehmen die medizinisch-pflegerischen Tätigkeiten.

gemeinsam zu planen. Alle Beteiligten haben dabei die Möglichkeit, Aktivitäten immer wieder neu an die Fähigkeiten, Wünsche und Bedürfnisse anzupassen und dabei Ideen für neue Rituale zu entwickeln. Ein spannender Prozess, der vielleicht irgendwann dazu führt, die Bowle durch etwas anderes zu ersetzen.

*Christiane Biber, Sozialer Betreuungsdienst,
Haus am Kappelberg*



Blätter der Wohlfahrtspflege Deutsche Zeitschrift für Soziale Arbeit

Das Wohlfahrtswerk für Baden-Württemberg gibt im 160. Jahrgang eine Fachzeitschrift heraus. Sie richtet sich an Fachkräfte im Sozialwesen und greift aktuelle Entwicklungen in allen Tätigkeitsfeldern der Sozialen Arbeit auf.

Themenheft »Pflege« (Heft 1/2013)

Das Themenheft Pflege kommentiert die Pflegereform aus der Praxisperspektive eines Trägers, stellt drei Theoriemodelle zum Leben im Pflegeheim und eine Evaluationsstudie zu 87b-Betreuungskräften vor, gibt eine ökonomische Sicht auf ambulant betreute Demenz-WG's, thematisiert die Akademisierung der Pflege und die Bestrebungen zur Versorgungssteuerung.

Themenheft »Wohnen in Bewegung« (Heft 2/2013)

Das aktuelle Themenheft Wohnen in Bewegung widmet sich Abgrenzung und Gemeinschaft bei entstehenden Wohnprojekten, dem Berufsverständnis beim Assistenzkonzept im Betreuten Wohnen, dem Zuhause wohnen von psychisch Kranken, Zusammenhängen zwischen integrierter Sozialplanung und Wohnqualität und stellt eine Systematik für die Beschreibung und Einordnung von Assistenzsystemen im technikunterstützten Wohnen vor.

Bestellung

Nomos Verlagsgesellschaft

76520 Baden-Baden

Telefon 072 21 / 2104-39 | Fax 072 21 / 2104-43

E-Mail: hohmann@nomos.de | www.bdw.nomos.de

Hauptschüler werden gebraucht

Seit fünf Jahren bildet das Bildungszentrum des Wohlfahrtswerks „Servicehelfer im Sozial- und Gesundheitswesen“ aus. Hauptschulabsolventen bekommen hier die Chance, einen staatlich anerkannten Beruf zu erlernen. Bisher ist es allen Absolventen gelungen, Fuß auf dem Arbeitsmarkt zu fassen – schließlich ist der Bedarf an unterstützenden Hilfstätigkeiten in der Altenhilfe, in Krankenhäusern und Behinderteneinrichtungen enorm.

Gestartet als Modellprojekt der Robert Bosch Stiftung, läuft die zweijährige Ausbildung seit 2010 als Regelausbildung im Bildungszentrum des Wohlfahrtswerks: An der „privaten Berufsfachschule für Sozialpflege mit dem Schwerpunkt Alltagsbetreuung“ kann die staatliche Anerkennung als „Servicehelfer im Sozial- und Gesundheitswesen“ erworben werden. Seit Beginn haben insgesamt 118 Jugendliche die Ausbildung angetreten, 53 haben sie inzwischen mit staatlicher Anerkennung abgeschlossen, 34 befinden sich derzeit in der Ausbildung und 31 haben sie abgebrochen. Die Auszubildenden werden in Einrichtungen der Alten- und Behindertenhilfe sowie im Krankenhaus eingesetzt. Ihre Hauptaufgabe ist es, die Fachkräfte zu entlasten. Dabei übernehmen sie unterstützende Aufgaben in den Bereichen Betreuung und Begleitung, Service, Hauswirtschaft, Haustechnik, Logistik und Verwaltung.

Pädagogische Begleitung ist zentral

60 Prozent des ersten Ausbildungsjahrs sind Praxis, 40 Prozent verbringen die Azubis in Form von Blockunterricht in der Berufsfachschule. Dem folgt – nach erfolgreich bestandener Prüfung nach einem Jahr – ein zweites Praxisjahr in der Einsatzstelle. Eine Besonderheit und zentraler Bestandteil der Ausbildung ist eine intensive pädagogische Begleitung während der gesamten Ausbildungszeit. Die jungen Menschen lernen zum Beispiel, wie man alten, behinderten und kranken Menschen angemessen begegnet. Daneben werden ganz grundlegende Fähigkeiten wie Höflichkeit, Pünktlichkeit und Durchhaltevermögen vermittelt und gestärkt.

Alle Beteiligten profitieren

Eine Evaluation der Robert Bosch Stiftung begleitete die ersten Jahrgänge und kommt zum Ergebnis: Viele Arbeitsabläufe lassen sich durch Servicehelfer effizienter gestalten. Darüber hinaus beinhaltet das Ausbildungsprofil alle relevanten Anforderungen an Assistenzkräfte. Bewohner und Patienten äußerten sich ebenfalls durchweg positiv – sie fühlten sich im Servicebereich sehr gut betreut.

Auch für die Servicehelfer selbst ergibt sich ein positives Bild: Die Bilanz nach fünf Jahren zeigt, dass sie auf dem Arbeitsmarkt tatsächlich gebraucht werden: 60 Prozent der bisherigen Absolventen wurden nach Abschluss der Ausbildung von ihrem Arbeitgeber übernommen, teils in einem weiteren Ausbildungsverhältnis. Die restlichen 40 Prozent begannen eine weitere Ausbildung in einem anderen Betrieb, zum Beispiel als Alten- oder Krankenpfleger sowie als Ergotherapeut. Der Zugang dazu wurde ihnen durch die abgeschlossene Ausbildung ermöglicht – der Hauptschulabschluss alleine hätte nicht gereicht.

ck



Ein Servicehelfer bereitet ein Zimmer für einen Neueinzug vor

„Es ist immer jemand da ...“

Mit „Wir geben Zeit“ bietet das Wohlfahrtswerk seit rund zwei Jahren eine Betreuung für Senioren in ihrem eigenen Zuhause an. Die Stiftung setzt dabei auf Mitarbeitende aus der Region, die in Deutschland abgabenpflichtig sind. Die bisherige Erfahrung zeigt: Der Bedarf an Begleitung – sei es stundenweise oder rund um die Uhr – ist groß.

Ich bin froh, dass ich in meiner eigenen Wohnung bin und tun kann, was ich will“, erklärt Maria Weiser*. Dass das so ist, ist alles andere als selbstverständlich. Als die 89-Jährige vor einem Jahr aus dem Krankenhaus entlassen wurde, war klar: Ohne fremde Hilfe wird es zu Hause nicht mehr gehen; Verwandte, die sie unterstützen könnten, gibt es nicht. Heute kommt an sechs Vormittagen die Woche für vier Stunden eine für die Alltagsbegleitung ausgebildete Mitarbeiterin in die Wohnung. Einen Umzug ins Pflegeheim konnte die pensionierte Sekretärin der Universität Stuttgart so vermeiden.

Helfende Hand sein

Wenn Cilliana Lotze morgens an der Wohnungstür klingelt, liegt Maria Weiser noch im Bett. Die gelernte Hauswirtschafterin kocht Kaffee, deckt den Frühstückstisch und versucht auch sonst „alles zu tun, um es den Menschen gut gehen zu lassen“. Die 51-Jährige ist eine von drei Alltagsbegleiterinnen, die sich im Haushalt von Maria Weiser abwechseln.

Hilfe nur dort zu geben, wo sie benötigt wird, ist ein Grundsatz der Alltagsbegleitung. Maria Weiser wäscht sich beispielsweise selbst und zieht sich an; auch auf die Auswahl ihrer Kleider legt sie großen Wert. Cilliana Lotze übernimmt dagegen die Aufgaben, die die Seniorin nicht mehr alleine bewältigen kann: Sie putzt



Unterstützt dort, wo Hilfe benötigt wird: Alltagsbegleiterin Cilliana Lotze (links)

zum Beispiel die Wohnung oder spült ab. Gemeinsam macht man Erledigungen, geht einkaufen oder in die Apotheke.

Anfangs war es für Maria Weiser „sehr gewöhnungsbedürftig“, plötzlich eine fremde Person in ihrer Wohnung zu haben. Schließlich hat jedes Ding in ihrem Haushalt einen bestimmten Platz. Das Vertrauen, dass das auch von der anderen Seite respektiert wird, musste erst wachsen. Inzwischen schätzt die Seniorin die Vorzüge, die die Anwesenheit ihrer Begleiterinnen mit sich bringt: „Es ist immer jemand da, mit dem man reden kann.“ *kk*

*Name geändert

„Wir geben Zeit“

Die Begleitung im eigenen Zuhause kann ab vier Stunden täglich, während der Nacht oder auch rund um die Uhr gebucht werden. Im Urlaubs- und Krankheitsfall wird für Ersatz gesorgt, so dass keine Betreuungslücke entsteht. Für alle Fragen und Probleme gibt es qualifizierte Ansprechpartner in Stuttgart. Sie beraten, welche Hilfe benötigt wird, unterstützen die Alltagsbegleiterinnen fachlich und gehen regelmäßig in die Haushalte, um dort die Qualität der Betreuung zu überprüfen. Informationen gibt es bei Maurice Wiegel unter der Telefonnummer 0711/61 92 61 92.

Sich weiter bilden trägt Früchte

Weiterbildungen eröffnen neue berufliche Chancen und bringen mehr Zufriedenheit – durch anspruchsvollere Aufgaben und mehr Spielraum bei Entscheidungen. Christine Emperle-Kederer und Katrin Guggeler, die im Bildungszentrum des Wohlfahrtswerks Zusatzqualifikationen erworben haben, berichten von ihren Erfahrungen.

Pflegedienstleitung (PDL)/Verantwortliche Pflegefachkraft (nach § 71 SGB XI)



Foto: Privat

Christine Emperle-Kederer

Leiterin der Tagespflege im Haus am Brunnen

Die gelernte Krankenschwester hat nach ihrer Ausbildung sechs Jahre auf der Intensivstation einer Klinik gearbeitet. Seit 2000 ist die 43-Jährige in der Altenpflege tätig, vor fünf Jahren übernahm sie die Leitung der Tagespflege im Haus am Brunnen in Maichingen/Sindelfingen. Die Weiterbildung zur verantwortlichen Pflegefachkraft hat sie 2011/2012 absolviert.

Das war meine Motivation

Bereits seit 2008 bin ich Leiterin der Tagespflege – mit der Weiterbildung wollte ich mich auch formell für diese Führungstätigkeit qualifizieren.

So hat sich die Weiterbildung auf meinen Beruf ausgewirkt

Da ich nach wie vor die Tagespflege leite, hat sich an meiner Aufgabe selbst nichts verändert. Ich kann sie aber besser ausführen. Ein Beispiel: Die Öffentlichkeitsarbeit, die auch Thema meiner Projektarbeit war, gestalte ich heute aktiver – mit dem positiven Effekt, dass wir so die Belegung sichern konnten. Auch beim Qualitätsmanagement hat sich einiges getan: Der Pflegeprozess und der Informationsfluss sind inzwischen professioneller organisiert.

Das hat mir am meisten gebracht

Mein Führungsverhalten ist durch die Weiterbildung reflektierter geworden. Es fällt mir heute auch leichter, Konfliktgespräche zu führen – die praktischen Übungen bei der Weiterbildung haben mir Sicherheit vermittelt.

So sehe ich meine Arbeit heute

Auch wenn die Zeit immer sehr knapp bemessen ist: Es macht mir viel Spaß, als Führungskraft zu agieren, Arbeitsabläufe festzulegen und den ganzen Tagespflegebetrieb zu organisieren. Die Tätigkeiten reichen vom Gestalten und Durchführen des täglichen Programms über die Planung und Dokumentation der Pflege bis hin zum Kontakt mit den Angehörigen. Meine Arbeit ist unheimlich abwechslungsreich und vielseitig.

Die Weiterbildung

Leitungskräfte in der Altenhilfe haben großen Einfluss auf die Atmosphäre, die Arbeitszufriedenheit und die Qualität der Pflege und Betreuung. Die Weiterbildung zur verantwortlichen Pflegefachkraft vermittelt daher nicht nur fachliches Wissen, sondern legt besonderen Wert auf kommunikative Fähigkeiten und Führungskompetenzen. Zu den Schulungsmethoden gehören neben der klassischen Seminarform auch Rollenspiele und videounterstützte Reflexion.

Inhalte

Personalführung, betriebswirtschaftliche Grundlagen, Kritik- und Konfliktmodelle, Pflegeorganisation, Berufsethik, Qualitätsmanagement, Öffentlichkeitsarbeit u.v.m.

Voraussetzung

Abschluss einer Ausbildung im Bereich Altenpflege, Gesundheits- und Krankenpflege sowie mindestens zweijährige Berufserfahrung

Termin

4. November 2013 bis 17. Oktober 2014

Staatlich anerkannte Fachkraft für Gerontopsychiatrie

Katrin Gugeller

Geschäftsführerin „Alten- und Krankenpflege Gugeller und Niegisch“

Die gelernte Krankenschwester hat sich bereits 1992 mit einem ambulanten Pflegedienst selbstständig gemacht. Dieser beschäftigt inzwischen 8 Krankenschwestern und Altenpflegerinnen sowie eine Auszubildende und versorgt 45 Menschen in ihrer häuslichen Umgebung. Die Weiterbildung zur Fachkraft für Gerontopsychiatrie hat die 46-Jährige von 2007 bis 2009 absolviert.



Foto: Privat

Das war meine Motivation

In der Praxis unseres Pflegedienstes sehen wir jeden Tag, wie wichtig Erfahrung im Umgang mit demenziell erkrankten Menschen ist. Außerdem bin ich ein Mensch, der generell gerne dazulernt und sich weiterbildet.

So hat sich die Weiterbildung auf meinen Beruf ausgewirkt

Seit der Weiterbildung bietet unser Pflegedienst – neben der Behandlungs- und Grundpflege – auch Betreuungsleistungen für demenzkranke Menschen an. Dadurch sind für mich neue Aufgaben dazugekommen wie die Planung der Betreuungsstunden, die Begleitung der Mitarbeiter, Fallbesprechungen oder die Planung von Fortbildungen.

Das hat mir am meisten gebracht

Im Rahmen meiner Abschlussarbeit habe ich eine Konzeption niederschwelliger Angebote für Menschen mit Demenz und psychischen Erkrankungen entwickelt. Durch dieses Projekt hat sich für uns einiges geändert: Die therapeutischen Konzepte und das Fachwissen helfen uns, Menschen mit Demenz in der Häuslichkeit besser und auch länger zu versorgen. Unsere Patienten fassen wieder Vertrauen und haben gelernt, Wünsche zu äußern. Persönliche Ressourcen werden erhalten, Wahnvorstellungen gemindert – es kommt zu einer positiveren Lebens Einstellung. Die Angehörigen fühlen sich entlastet und auch unsere Mitarbeiterinnen sind zufriedener. Für uns außerdem ein toller Erfolg: Das Projekt hat den Qualitätsförderpreis von Baden-Württemberg 2011 gewonnen.

nen. Durch das Preisgeld von 6.000 Euro konnten wir viele schöne Materialien anschaffen.

So sehe ich meine Arbeit heute

Besondere Freude macht mir, den Menschen ganzheitlich zu pflegen und nicht nur für die reine Grundpflege – im Sinne von „warm-satt-sauber“ – zuständig zu sein. Es bereichert mich, Zeit für Gespräche, Spaziergänge, Backen oder gemeinsames Singen zu haben. Oder gemeinsam Fotoalben anzuschauen und mich von der Biographie der demenzkranken Menschen berühren zu lassen.

Die Weiterbildung

Demenz und andere psychiatrische Krankheitsbilder gehören in Pflegeeinrichtungen und ambulanten Diensten zum Alltag. Die Weiterbildung vermittelt gezielt Konzepte, Kenntnisse und Fähigkeiten, die für eine fachgerechte Pflege und Betreuung demenzkranker Menschen erforderlich sind. Besonderer Wert wird auf den Austausch zwischen den Teilnehmenden gelegt, zum Beispiel durch Fallgespräche oder gegenseitige Hospitation.

Inhalte

Die Weiterbildung beinhaltet je einen zertifizierten Grundkurs in Validation und Basaler Stimulation. Außerdem: gerontopsychiatrische Krankheitsbilder, pflegerische und therapeutische Konzepte, Interaktion und Kommunikation, rechtliche Grundlagen, transkulturelle Pflege, neue Wohn- und Betreuungsformen u.v.m.

Voraussetzung

Abschluss einer Ausbildung im Bereich Altenpflege, Gesundheits- und Krankenpflege oder Heilerziehungspflege sowie mindestens einjährige Berufserfahrung

Termin

14. Oktober 2013 bis 10. März 2015

Weitere Informationen

Bildungszentrum Wohlfahrtswerk
 Telefon: 0711/61926-121 oder -122
 E-Mail: info-bildungszentrum@wohlfahrtswerk.de
 www.bildungszentrum-wohlfahrtswerk.de

Jede Menge Lebenserfahrung

Mit dem Bundesfreiwilligendienst (BFD) können seit Sommer 2011 erstmals auch ältere Menschen einen Freiwilligendienst leisten. Eine Befragung des Wohlfahrtswerks zeigt: Neben der sinnvollen Beschäftigung bietet der BFD Älteren die Chance, sich neu zu orientieren.

Warum sie sich für den Bundesfreiwilligendienst entschieden haben? Auf diese Frage antwortet rund die Hälfte der BFD-Teilnehmer des ersten Jahrgangs beim Wohlfahrtswerk, dass sie einmal in den sozialen Bereich hineinschauen und etwas Gutes und Soziales tun wollten. Für die andere Hälfte stand der Wunsch im Vordergrund, neue berufliche Perspektiven zu erkunden. Ganz unabhängig von der Motivation scheint sich der Bundesfreiwilligendienst für alle Beteiligten auszuzahlen – für die Freiwilligen selbst ebenso wie für die Einsatzstellen in der Alten- und Behindertenhilfe, in Krankenhäusern, der Kinder- und Jugendhilfe und im sozialpsychiatrischen Bereich. Die Erfahrung zeigt: Sie alle profitieren von der Lebenserfahrung, der Sensibilität und der Einsatzbereitschaft, die die älteren Teilnehmerinnen und Teilnehmer in besonderer Weise mitbringen. *kk*

Edeltraud Grasser (64)



„Ich lebe alleine – irgendwann ist mir die Decke auf den Kopf gefallen“

Die gelernte Bürokauffrau hatte früher das Büro ihres Mannes im Bereich Sondermaschinenbau geführt; seit 13

Jahren ist sie Witwe. Da ihre Kinder schon lange aus dem Haus und auch die Enkelkinder bereits erwachsen sind, suchte Edeltraud Grasser eine sinnvolle Beschäftigung. Der neue Freiwilligendienst, von dem sie aus dem Fernsehen erfahren hat, kam da gerade zur richtigen Zeit. Inzwischen leistet sie mit 21 Stunden einen BFD in einer Werkstatt für Menschen mit geistiger Behinderung in Linsenhofen. Anfangs war der Umgang mit den behinderten Menschen für sie ungewohnt. Inzwischen gefällt ihr die Arbeit so gut, dass sie im Anschluss an den BFD gerne weiter ehrenamtlich in der Werkstatt arbeiten würde: „Ich freue mich jeden Tag, wenn ich zur Arbeit gehen kann“, erklärt die Seniorin begeistert. „Man bekommt von den behinderten Menschen so viel zurück.“

Bruno Felsing (60)

„Die Pflege habe ich vorher eher aus der Angehörigenperspektive gekannt – es hat mich gereizt, die andere Seite kennenzulernen“

Mit dem sozialen Bereich hatte der Diplom-Volkswirt während seines früheren Berufslebens kaum Berührungspunkte. Viele Jahre war er in der Entwicklungszusammenarbeit tätig und kümmerte sich um die Vergabe von Krediten an Kleingewerbe in Asien und Afrika. Nach seinem letzten Auslandseinsatz in Indonesien und zwei Jahren als Hausmann suchte Bruno Felsing eine neue Herausforderung. Er fand sie in der Pflege im Haus am Weinberg in Obertürkheim, wo er bis Ende November einen BFD leistete. Im Anschluss wurde der Untertürkheimer als festangestellter Pflegehelfer übernommen – seinem Wunsch entsprechend mit 40 Prozent Arbeitsumfang. Bruno Felsing ist zufrieden: „Solange ich fit bin und gebraucht werde, kann ich mir vorstellen, dieser Tätigkeit so lange wie möglich nachzugehen.“





Badische Lebensfreude und Offenheit

Ein Haus für alle, eine Heimat für Menschen mit unterschiedlicher Herkunft – so könnte man die Historie und Gegenwart des Kraichgauheims beschreiben. Erbaut 1964, diente es in der Anfangsphase noch als Wohnort für 104 „Betagte und Kranke“, die aus dem Landesflüchtlingsaltersheim im nahen Schloss Kislau übersiedelten. Heute gehen Menschen aus Bad Schönborn und der Region in der Altenhilfeeinrichtung ein und aus, auch Schüler einer Real- und Förderschule sind darunter. Die Teenager waren es auch, die gemeinsam mit Bewohnern im Inneren eine harmonische und sehr wohnliche Atmosphäre schufen. Unterstützt vom 2006 gegründeten Förderverein und unter kunstpädagogischer Anleitung entstanden beeindruckende Themenwelten auf den Wohnbereichen: Afrika, Toskana und Maritimes.

Für Einrichtungsleiter Karlheinz Stadtmüller sind Aktionen wie diese auch ein Weg, um junge Menschen auf die Arbeitswelt vorzubereiten. Mit der Franz-Josef-Mone Förderschule am Ort hat er 2012 einen Kooperationsvertrag unterzeichnet: „Die Schüler kommen in ihrer Freizeit zu uns und helfen bei Projekten mit. So lernen sie, was Teamwork und Pünktlichkeit bedeuten und welche Berufsprofile es in der Altenarbeit gibt.“

Gut verankert im Landkreis Karlsruhe

Dank der frühen Gründung und nicht zuletzt dank Mitarbeitenden, die langjährig dabei sind, ist das Kraich-

gauheim eine Institution in der Region. Nach Modernisierungen bietet es 146 Plätze in der stationären Pflege sowie zwei Kurzzeitpflegeplätze an. Auf die wachsende Zahl an demenzerkrankten Menschen hat die Bad Schönborner Einrichtung bereits vor vielen Jahren reagiert. Seit fünf Jahren gibt es eine spezielle Tagesbetreuung, die auch von Betroffenen aus der Umgebung genutzt werden kann.

In der Küche des Kraichgauheims wird täglich frisch gekocht, ein besonderes Angebot gibt es seit Sommer letzten Jahres für Menschen mit Kau- und Schluckbeschwerden. Statt passierter Kost wird ihnen seitdem das gleiche Menü wie allen anderen Bewohnern serviert. Möglich wird dies durch eine spezielle Art der Zubereitung: Die Köche verändern durch Methoden der Avantgarde-Küche die Speisen so in ihrer Konsistenz, dass sie von allen problemlos gegessen werden können.

Offenheit prägt das Haus

Noch bis Ende 2014 wohnen auf der dritten Etage 26 Menschen mit geistiger Behinderung. Solange ihr Wohnheim in Bruchsal saniert wird, haben sie hier ein vorübergehendes Zuhause gefunden. Wenn die Gäste mit Handicap Bad Schönborn verlassen, soll das Kraichgauheim auch weiterhin für andere Altersgruppen geöffnet bleiben: Geplant ist, dass im Herbst 2013 eine Kindertagesstätte im Südflügel des Erdgeschosses einzieht.

fb

Neue Einrichtungsleitungen

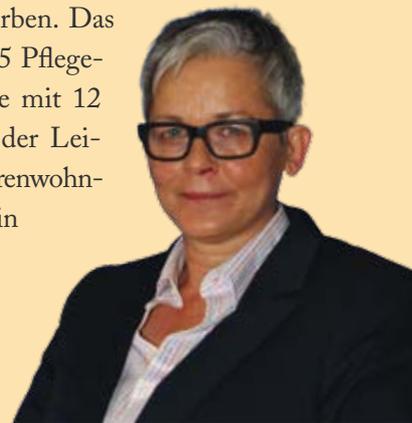
Haus am Kappelberg

Seit Januar ist Manfred Pfefferle neuer Einrichtungsleiter im Haus am Kappelberg in Fellbach. Der 54-jährige gelernte Krankenpfleger mit Weiterbildung zur Einrichtungsleitung bringt langjährige Erfahrung in der ambulanten und stationären Altenhilfe mit, die er in Leitungspositionen in Baden-Württemberg erworben hat. Das Haus am Kappelberg bietet 98 Pflegeplätze in sieben stationären Wohngemeinschaften, einen Kurzzeitpflegebereich mit elf Plätzen, drei Plätze in der Nachtpflege, eine Tagespflege mit 12 Plätzen und einen Mobilen Dienst. Außerdem gibt es 90 Apartments im Betreuten Wohnen sowie eine Beratungsstelle für Ältere und ihre Angehörigen. Pfefferles Vorgänger Norbert Mätzke übernimmt nach über 17 Jahren als Einrichtungsleiter eine neue Aufgabe innerhalb der Stiftung. Er wirkt beim Aufbau des neu gegründeten Kompetenzzentrums „Wohnen im Alter“ mit, das unter anderem Beratung für die Gestaltung von Wohngemeinschaftskonzepten anbieten wird.



Haus am Fleinsbach

Manuela Sohn ist seit 1. April Einrichtungsleiterin im Haus am Fleinsbach. Seit Oktober letzten Jahres hatte sie die Pflegeeinrichtung in Filderstadt-Bernhausen kommissarisch geleitet und ist daher den Angehörigen, Bewohnern und Mitarbeitenden bereits gut bekannt. Die 46-Jährige ist seit 2008 beim Wohlfahrtswerk und hat in der Stabsfunktion Innenrevision Pflege die Einrichtungen der Stiftung bei ihrer Qualitätssicherung beraten und begleitet. Die gebürtige Rheinländerin ist ausgebildete Gesundheits- und Krankenschwester und hat an der Universität Witten/Herdecke einen Master of Arts (M.A.) im Management von Sozial- und Gesundheitseinrichtungen erworben. Das Haus am Fleinsbach bietet 85 Pflegeplätze sowie eine Tagespflege mit 12 Plätzen. Organisatorisch ist der Leitungsfunktion auch die „Seniorenwohnanlage In den Gärtlesäckern“ in Leinfelden-Echterdingen mit 46 Wohnungen zugeordnet.



Chinesische Delegation im Haus am Kappelberg

Eine Delegation chinesischer Wissenschaftler und Praktiker besuchte im November die stationären Wohngemeinschaften im Haus am Kappelberg in Fellbach. Die 15-köpfige Expertengruppe war eine Woche in Baden-Württemberg unterwegs, um sich – vor dem Hintergrund des gewaltigen demografischen Wandels in China – zu innovativen Ansätzen in der Altenhilfe zu informieren. Neben der Fellbacher Einrichtung des Wohlfahrtswerks stand ein Besuch der Seniorengenossenschaften in Riedlingen sowie ein Treffen mit Pflegeprofessoren der Hochschule Esslingen auf dem Programm. In Mannheim waren die Experten als Referenten bei der gemeinsamen Fachtagung des Paritätischen Landesverbands Baden-Württemberg, der Paritätischen Akademie Süd und des Deutsch-Chinesischen Sozialwerks zu „eldercare“ in China beteiligt.



Besuchsdienst feiert Jubiläum

Mit einem festlichen Essen feierte im März der Besuchsdienst des Haus am Park in Bisingen sein 15-jähriges Bestehen. Jeden Montag- bis Freitag-nachmittag kommen Mitglieder des Fördervereins ins Haus und erfreuen die Bewohner mit wechselnden Angeboten. Dazu gehören etwa gemeinsame Spielerunden, Spaziergänge, Vorlesen, Basteln oder einfach nur gemütliches Beisammensein. Für die Bewohner des Hauses bedeuten diese Besuche Ab-



wechslung und die Möglichkeit, Neuigkeiten aus dem Ort zu erfahren. Zur Besuchsgruppe gehören derzeit 12 Frauen und ein Mann aus Bisingen und Umgebung.

Musik für Demenzkranke

Ein besonderes Projekt für Menschen mit Demenz gibt es seit kurzem im Lußhardtheim in Waghäusel. Jeden zweiten Dienstag kommen Karl-Heinz Steffan und Eva Mensch von der dortigen Musikschule ins Haus und nehmen die demenzerkrankten Bewohner mit auf eine musikalische Reise. Die beiden Musikpädagogen spielen Geige und Gitarre, nutzen aber auch Kleininstrumente wie Klanghölzer, Rassel-Eier oder Handtrommeln, um die Zuhörer zum Mitmachen zu animieren. Neben dem Gruppenangebot in der Tagesbetreuung für demenziell Erkrankte gibt es auch Einzelstunden Musik-

therapie für Menschen, die den größten Teil des Tages im Zimmer verbringen. Das Projekt wird durch die finanzielle Unterstützung des Freundeskreises des Hauses ermöglicht. Dieser konnte neben zwei ansässigen Firmen auch Einzelsponsoren gewinnen, die die Finanzierung von Musiktherapiestunden übernehmen.



Demenz frühzeitig erkennen



Mit NeuroCare ist das Wohlfahrtswerk für Baden-Württemberg seit Februar an einem weiteren Projekt des Bundesforschungsministeriums zum technikunterstützten Leben beteiligt. Das Projekt will Menschen mit kognitiven und neurologischen Einschränkungen – wie sie etwa durch Demenz, Schlaganfall oder Parkinson entstehen – sowie deren Angehörigen helfen. Um kognitive Veränderungen möglichst frühzeitig zu erkennen, soll eine Software entwickelt werden, mittels derer sich auf einem mobilen Tablet-Computer direkt vor Ort Daten erheben und kognitive Tests durchführen lassen. Ein spezielles Gedächtnistraining auf elektronischer Basis soll den Verlauf der Krankheit hinauszögern helfen. Außerdem wird ein Portal im Internet aufgebaut, über das sich betroffene Angehörige informieren, weiterbilden und vernetzen können. Das Wohlfahrtswerk ist Koordinator des dreijährigen Verbundprojekts. Neben der Stiftung sind drei Universitäten, ein Universitätsklinikum und drei Unternehmen aus den Bereichen Gesundheitswesen und Informationstechnologie beteiligt.

„Ich mache das auch für mich“

Annemie Gramlings Leidenschaft ist die Musik. Die 91-Jährige lebt im Wohnen mit Service im Ludwigstift und bringt mit ihrem Akkordeon Leben und Freude zu anderen Senioren. „Für ein Ehrenamt ist man nie zu alt“, so die feste Überzeugung der pensionierten Grundschullehrerin.

Warum sie sich das in ihrem Alter überhaupt noch antue, wird Annemie Gramling häufig gefragt, wenn die Rede auf ihr ehrenamtliches Engagement kommt. „Noch“ ist ein Wort, das die 91-Jährige gar nicht mag. Überhaupt gilt für die zierliche und jung im Herzen wirkende Seniorin: „Ich mache das doch auch für mich. Wenn ich eine Stunde gesungen habe, bin ich so frei wie noch was.“

Sich engagieren, so lange es geht

Annemie Gramling bringt Musik zu den Menschen. Sie spielt ihr Akkordeon bei Geburtstagsfeiern im Haus und bietet einen wöchentlichen Singkreis für Pflegeheimbewohner an. Zum Volkslieder-Singen im Betreuten Wohnen, das einmal im Monat stattfindet, kommen regelmäßig zwischen 20 und 25 Senioren. Besonders am Herzen liegen Annemie Gramling außerdem die Besuche bei Menschen, die ihr Zimmer nicht mehr verlassen können. Sie singt und musiziert gemeinsam mit ihnen, an Fasching schlüpft sie dazu auch in ein Clownskostüm. Ihr Alter sieht die resolute und herzliche Dame nicht als Hindernis. Sie will sich weiter

engagieren, so lange es geht und wünscht sich, dass auch andere ältere Menschen den Mut fassen, sich für andere einzubringen.

Die Musik liegt Annemie Gramling im Blut. In den 60er-Jahren lernte die gebürtige Rheinländerin den Beruf der Grundschullehrerin. Über mehrere Stationen kam sie nach dem Krieg nach Todtnau im Schwarzwald und begeisterte dort Grundschüler für die Welt der Töne: „Wenn die Kinder müde waren, habe ich einfach mein Akkordeon rausgeholt und gespielt und gesungen. Die Kinder sind dann heim und haben gesagt: ‚Die Schule war schön.‘“ Der Kontakt zu manchen Schülern besteht bis heute fort. Eine ehemalige Schülerin kommt jedes Jahr zu ihrem Geburtstag aus dem Schwarzwald nach Stuttgart angereist.

Den Umzug hat sie nie bereut

In Annemie Gramlings Wohnzimmer thront ein kunstvoll bemaltes Cembalo. Gefertigt wurde dieses Schmuckstück vor rund 30 Jahren von einem Pariser Instrumentenbauer. Das Blumendekor stammt von einer US-amerikanischen Künstlerin, die dafür eigens nach Paris gereist war. Die musikbegeisterte Seniorin hatte ursprünglich noch weitere historische Instrumente, doch diese Leidenschaft ist inzwischen räumlich begrenzt. Den Umzug ins Betreute Wohnen hat sie dennoch keine Sekunde bereut. Im stolzen Alter von 85 entschied sie sich zu diesem Schritt und verließ das ländliche Todtnau für die Großstadt Stuttgart. „Am Anfang bin ich jeden Tag zweimal ins Zentrum gelaufen, weil ich so begeistert war, endlich in der Stadt zu leben“, erklärt Annemie Gramling lachend. Sie genießt die Nähe zur Liederhalle, die Einkaufsmöglichkeiten um die Ecke und die Gemeinschaft im Haus. Auch anderen Senioren will sie daher Mut machen, einen Umzug im Alter zu wagen. „Man sollte keine Angst haben, diesen Schritt zu gehen“, sagt Annemie Gramling überzeugt: „Es geht, wenn man will.“

kk



Annemie Gramling an ihrem Cembalo

Unsere Standorte

Hauptverwaltung



Alexander-Pflaum-Haus,
Falkertstraße 29, 70176 Stuttgart
Telefon 07 11/6 19 26-0, Fax 07 11/6 19 26-199
info@wohlfahrtswerk.de

Einrichtungen



Ludwigstift
Silberburgstraße 89-95, 70176 Stuttgart (West)
Telefon 07 11/50 53 08-450, Fax 07 11/50 53 08-459
ludwigstift@wohlfahrtswerk.de



Generationenhaus West – Haus der Rudolf Schmid und Hermann Schmid Stiftung
Ludwigstraße 41+43, 70176 Stuttgart, Tel. 07 11/2 63 55 08
generationenhaus.west@wohlfahrtswerk.de



Betreutes Wohnen Stuttgart-West
Reinsburgstraße 46/48, 70178 Stuttgart
Telefon 07 11/62 19 07, Fax 07 11/50 53 08-459
betreutes-wohnen-sw@wohlfahrtswerk.de



Eduard-Mörike-Seniorenwohnanlage
Humboldtstraße 3, 70178 Stuttgart (Süd)
Telefon 07 11/64 52-0, Fax 07 11/64 52-30
emoerike-seniorenwohnanlage@wohlfahrtswerk.de



Altenburgheim
Gleißbergstraße 2, 70376 Stuttgart (Bad Cannstatt)
Telefon 07 11/5 40 02-0, Fax 07 11/5 40 02-32
altenburgheim@wohlfahrtswerk.de



Else-Heydlauf-Stiftung
Mönchsbergstraße 111, 70435 Stuttgart (Zuffenhausen)
Telefon 07 11/8 70 06-0, Fax 07 11/8 70 06-37
else-heydlauf-stiftung@wohlfahrtswerk.de



Wohngemeinschaft Schozacher Straße
Schozacher Straße 12/14, 70437 Stuttgart (Rot)
Telefon 07 11/8 70 06-0, Fax 07 11/8 70 06-37
else-heydlauf-stiftung@wohlfahrtswerk.de



Haus am Weinberg
Augsburger Straße 555, 70329 Stuttgart (Obertürkheim)
Telefon 07 11/3 20 04-0, Fax 07 11/3 20 04-44
haus-am-weinberg@wohlfahrtswerk.de



Jakob-Sigle-Heim
Rosensteinstraße 28 + 30, 70806 Kornwestheim
Telefon 07 11/54 13 25-0, Fax 07 11/54 13 25-44
jakob-sigle-heim@wohlfahrtswerk.de



Karl-Walser-Haus
Jägerhofallee 15, 71638 Ludwigsburg
Telefon 07 11/41 92 36 14, Fax 07 11/41 92 30 13
karl-walser-haus@wohlfahrtswerk.de



Haus am Kappelberg
Stettener Straße 23-25, 70734 Fellbach
Telefon 07 11/5 75 41-0, Fax 07 11/5 75 41-39
haus-am-kappelberg@wohlfahrtswerk.de



Seniorenwohnanlage In den Gärtlesäckern
In den Gärtlesäckern 40-46, 70771 Leinf.-Echterdingen
Telefon 07 11/7 09 85-0, Fax 07 11/7 09 85-10
betreutesWohnen-SWIG@wohlfahrtswerk.de



Haus am Fleinsbach
Talstraße 33, 70794 Filderstadt (Bernhausen)
Telefon 07 11/7 09 85-0, Fax 07 11/7 09 85-10
haus-am-fleinsbach@wohlfahrtswerk.de



Haus Heckengäu
Schulstraße 17, 71296 Heimsheim
Telefon 070 33/53 91-0, Fax 070 33/53 91-99
haus-heckengaeu@wohlfahrtswerk.de



Haus an der Steinlach
Falltorstraße 70, 72116 Mössingen
Telefon 074 73/3 76-0, Fax 074 73/3 76-150
haus-an-der-steinlach@wohlfahrtswerk.de



Haus im Park
Bahnhofstraße 34, 72406 Bisingen
Telefon 074 76/94 39-0, Fax 074 76/94 39-39
haus-im-park@wohlfahrtswerk.de



Lußhardtheim
Unterdorfstraße 72, 68753 Waghäusel (Kirrlach)
Telefon 072 54/93 34-0, Fax 072 54/93 34-99
lusshardtheim@wohlfahrtswerk.de



Kraichgauheim
Kraichgaustraße 15, 76669 Bad Schönborn
Telefon 072 53/9 73-0, Fax 072 53/9 73-499
kraichgauheim@wohlfahrtswerk.de



Wohnzentrum Grüne Burg
Bergwaldstraße 5, 88630 Pfullendorf
Telefon 075 52/9 28 98-0, Fax 075 52/9 28 98-109
wohzentrum-gruene-burg@wohlfahrtswerk.de

Freiwilliges Soziales Jahr und Bundesfreiwilligendienst



Regionalbüro Stuttgart (Region Neckar-Alb)

Breitscheidstraße 65, 70176 Stuttgart
Telefon 07 11/6 19 26-161, Fax 07 11/6 19 26-155
fsj@wohlfahrtswerk.de, bfd@wohlfahrtswerk.de

Regionalbüro Heilbronn

(Regionen Hohenlohe/Main-Tauber-Kreis)

Urbanstraße 7, 74072 Heilbronn
Telefon 07 11/62 88 76, Fax 07 11/59 88 07
fsj-heilbronn@wohlfahrtswerk.de, bfd-heilbronn@wohlfahrtswerk.de

Regionalbüro Mannheim

(Region Rhein-Neckar, Ortenau und Karlsruhe)

Spelzenstraße 10, 68167 Mannheim
Telefon 06 21/1 23 46 80, Fax 06 21/1 23 46 815
fsj-mannheim@wohlfahrtswerk.de, bfd-mannheim@wohlfahrtswerk.de

Regionalbüro Radolfzell

(Regionen Bodensee/Südschwarzwald/Oberschwaben)

Kapellenweg 2 b, 78315 Radolfzell
Telefon 077 32/9 59 81-0, Fax 077 32/9 59 81-109
fsj-radolfzell@wohlfahrtswerk.de, bfd-radolfzell@wohlfahrtswerk.de

Kontaktbüro Freiburg (Region Südbaden)

c/o Paritätischer Wohlfahrtsverband

Kaiser-Joseph-Straße 268, 79098 Freiburg
Telefon 01 80/3 79 09 00
fsj-freiburg@wohlfahrtswerk.de, bfd-freiburg@wohlfahrtswerk.de

Bildungszentrum Wohlfahrtswerk

Erfahren. Praxisnah. Zukunftsorientiert.

Lernen Sie unser breites Angebot an Fort- und Weiterbildungen im Umfeld von Pflegepraxis und Pflegewissenschaft kennen.

Zusätzlich bieten wir zahlreiche berufsbegleitende Veranstaltungen aus den Bereichen Management & Führung, Pflegepraxis & Pflegeethik, Alltagsgestaltung & Betreuung, Soziale Arbeit & Beratung sowie EDV & Verwaltung an.



Aus unserem Programm

Weiterbildung zur staatlich anerkannten Fachkraft für Gerontopsychiatrie

Termin: 14. Oktober 2013 bis 10. März 2015

Weiterbildung zur Pflegedienstleitung (PDL)/ verantwortlichen Pflegefachkraft (nach §71 SGB XI)

Termin: 4. November 2013 bis 17. Oktober 2014

Qualifizierung zur Betreuungsassistenz nach § 87b Abs. 3 SGB XI

Termin: 9. September 2013 bis 13. Dezember 2013

Kompaktseminar: Hygiene in stationären Einrichtungen

Termin: 26. bis 28. November 2013

Bildungszentrum Wohlfahrtswerk

Sekretariat Christel Olleck/Christa Fischer

Silberburgstraße 93 · 70176 Stuttgart

Tel. 07 11 / 6 19 26-121/122 · Fax 07 11 / 6 19 26-149

info-bildungszentrum@wohlfahrtswerk.de

www.bildungszentrum-wohlfahrtswerk.de

Bildungszentrum Wohlfahrtswerk

Das Bildungszentrum des Wohlfahrtswerks bietet seit 30 Jahren Fort- und Weiterbildungen in der Altenhilfe an. Diese langjährige Erfahrung, kombiniert mit einem wachen Blick für aktuelle Entwicklungen, sind ein Garant dafür, dass die Kurse und Seminare nahe am beruflichen Alltag sind und echten Nutzen bringen. Gerne führen wir auch Kurse vor Ort durch.

Das komplette Jahresprogramm
finden Sie unter
www.wohlfahrtswerk.de.



WOHLFAHRTSWERK
FÜR BADEN-WÜRTTEMBERG